



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1916**

573 (6.12.1916) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-170596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-170596)







Angriff gegen feindliche Bergstellungen, ohne daß wir dabei irgend welche beträchtliche Verluste gehabt hätten.

Unter Vormarsch über die Bahn Sutarez-Largawitski macht weitere Fortschritte. Der Gegner zieht sich dort allenthalben zurück. Die Nachhut halten sich nur an wenigen Stellen. Die 9. Armee nahm gestern 3457 Mann gefangen.

In der Dobrußja herrscht im allgemeinen Ruhe. Konstantza wurde von feindlichen Zerstörern beschossen, die indessen von unseren Landbatterien wieder vertrieben wurden. Ein irgend belangreicher Schaden ist dabei nicht angerichtet worden.

In Mazedonien haben die Besätze östlich der Cerna mit dem Zurückwerfen der Serben glücklich geendet. Die Serben waren bekanntlich bei Gradisniza, 8 Kilometer östlich der Cerna, eingedrungen.

In der italienischen Front hat trotz des regnerischen und unstilligen Wetters die Artillerietätigkeit gefestigt und vorgestern zugenommen.

Die Gesamtzahl der Rumänen, die seit Eintritt Rumäniens in den Krieg in Gefangenschaft geraten sind, beträgt etwa 100000.

Des unfähige Rumänen.

Wien, 5. Dez. (Priv.-Tel. z. B.) Die Wiener Allgemeine Zeitung meldet aus Budapest: „Es ist“ berichtet aus Genf: General Berouz schreibt über Rumäniens Kraft folgende: Rumänien war in keiner Weise vorbereitet. Nur 400000 Mann Schießgewehre und 478 Maschinengewehre besaß die Armee, seine Truppen bestanden aus minderwertigen Material, und der ganze Militärorganismus verriet ein Stadium der Ineffizienz. Erst die Geschichte wird es aufdecken, wie Rumänien mit diesen mangelhaften Kräften es wagen konnte, den Krieg zu erklären. (So sind die Bundesgenossen zueinander!)

Die Krise in Griechenland.

Genf, 6. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Die Agence Havas meldet aus Athen: Es herrscht verhältnismäßig Ruhe, doch bleibt die Lage ernst. Die Venizelisten sind andauernd Gegenstand feindlicher Kundgebungen und von herausfordernden Maßnahmen wie z. B. Hausdurchsuchungen.

Von der schweizerischen Grenze, 6. Dez. (Priv.-Tel. z. B.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Marseille: Infolge einer Verfügung des französischen Kriegsministers ist auf die griechischen Schiffe, welche Marseille oder einen anderen französischen Hafen anlaufen, Beschlagnahme gelegt worden. Von diesem Ausfahrtsverbot sind mehrere griechische Schiffe, die zurzeit im Hafen von Marseille ankommen, betroffen worden. Sie dürfen bis auf weiteres nicht ausfahren.

Von der schweizerischen Grenze, 6. Dez. (Priv.-Tel. z. B.) „Petit Parisien“ meldet aus Saloniki: Die zur Kontrolle des Post- und Telegraphenverkehrs in Griechenland eingesetzten Beamten der Entente sind auf die Kriegsschiffe in den Häfen gestrichelt.

Carissa und Korinth gegen den Bivervand?

Wien, 5. Dez. (Priv.-Tel. z. B.) Unser Berichterstatter meldet: Die „Zeit“ berichtet aus Zürich: „Messager“ erhält ein Telegramm aus Saloniki, demzufolge in Korinth und Carissa eine griechische Armee gegen die Entente aufgestellt ist und jeden Augenblick ihre Aktivität beginnen kann. Die Staatsangehörigen des Verbandes haben Carissa und Korinth fluchtartig verlassen.

Rußlands Kriegsziel.

Stockholm, 5. Dez. „Aftonbladet“ schreibt zu Teepows Rede: Der Besitz der freien Durchfahrt zum Mittelmeer ist also Rußlands Kriegsziel, dafür muß das russische Volk sein Blut vergießen. Teepows Ansicht von der wirklichen Kriegslage ist so eigentümlich, daß er den allen französischen Propheten vom Kampf, dessen Ausgang vorausbestimmt ist, zu den Seiten macht. Freilich ist er vorsichtig genug, keinen Ton darüber zu sagen, wie dieser vorausbestimmte Sieg gewonnen werden soll. Daß Brüssel seit drei Monaten stillstehen muß, daß Rumänien zum guten Teil erobert, seine Sache verloren ist, davon erwähnt er nichts, und wenn er von der bevorstehenden Eroberung Konstantinopels, dem Jahrhunderte alten, innersten Traum des russischen Volkes, sagt, daß „diese Sehnsucht im Begriff steht, verwirklicht zu werden“, so muß man sich fragen, ob man recht geteilt hat, ob es wirklich ein verantwortlicher Staatsmann ist, der zu einem solchen Volke spricht, oder ein fantasistischer Lor, der mit großen Worten ohne Inhalt spielt. Nichtsdestoweniger scheint die russische Presse diese Berrücktheiten ganz ernst zu nehmen und bringt lange Erörterungen über die unerhörte Bedeutung der Anerkennung von Rußlands Recht auf den Besitz einer anderen Macht. Der Besitz der Meerengen ist, heißt es, das wirksamste Mittel, das gewünschte Ziel, den Sieg für die gemeinsame Sache zu erreichen. Wenn man aber nun weiter als je von diesem Mittel, dem Besitz der Meerengen, den die Alliierten keineswegs verschmähen können, entfernt ist, wie sieht es dann mit dem Sieg und dem Frieden, der sich auf diesem aufbauen soll?

Köln, 6. Dez. (Pr.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Stockholm: Das Blatt „Rea Dagligt Allehand“ nimmt in einem Leitartikel Stellung zu der Rede des neuen russischen Ministerpräsidenten in der Reichsduma. Das Blatt weist auf die Ausdehnungsbekreudungen Rußlands hin, und führt aus, daß diese mit den Interessen Schwedens niemals in Einklang gebracht werden können. Dann heißt es im Hinblick auf die gegenwärtige Kriegslage, besonders in Rumänien, da es nun so sieht, wäre eine Neuorientierung der schwedischen Politik, die praktisch dazu führen würde, uns Deutschlands Freundschaft zu entziehen, und in eine gefährliche Abhängigkeit von den Ententemächten zu bringen, ein wirkliches Unglück und ein entsetzlicher politischer Irrtum, den die kommenden Generationen dem jetzt lebenden Geschlecht niemals verzeihen würden. Wie verlockend auch der Preis unbedeutender Zugeständnisse klingen mag, muß er doch ohne Fäden zurückgemessen werden. Ebenso müssen alle Drohungen, die sich möglicherweise als Folge einer starken Politik Schwedens ergeben könnten, mit unbeugbarer Ruhe entgegengenommen werden. Wahrscheinlich wird es an diesen nicht fehlen.

Der Verband murret über Rußland.

Wien, 5. Dez. (Priv.-Tel. z. B.) Die Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Budapest: Paul „Dien“ per-

laudet in diplomatischen Kreisen Petersburgs, daß die Gesandten Englands, Frankreichs und Italiens an den neuen Minister des Aeußeren, Keratow, eine Verbalnote im Namen ihrer Regierungen richteten, des Inhalts, daß die Entente mit Rußlands Politik gänzlich unzufrieden ist. Die Note enthält die interessante Stelle: Rußlands politische Weg, den es gegenwärtig schreitet, ist der Sache des Verbandes äußerst gefährlich.

Erhöhung der russischen Wehrpflicht.

Wien, 5. Dez. (Priv.-Tel. z. B.) Unser Berichterstatter meldet: Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Budapest: Der russische Ministerat brachte einen Gesetzentwurf ein, wonach das Wehrpflichtalter auf 51 Jahre heraufgerückt wird.

Größte Not in Rußland.

Ein norwegischer Geschäftsmann, der sich mehrere Monate in Rußland aufhielt und jetzt zurückkehrte, erzählte einem Berichterstatter des „Aftonbladet“ (Kopenhagen, Nummer vom 30. November): Die große Masse ist wirtschaftlich elend daran. Nicht eine einzige Silber- oder Kupfermünze ist zu sehen. Das Kleingeld wird durch eine Art Briefmarken dargestellt, der Wert des Goldes hat sich stark verringert. Ein gewöhnlicher Herrenhut kostet zum Beispiel 18 Rubel.

Überall herrscht die größte Not. Bier „fleischlose Tage“ wurden eingeführt, aber auch an den übrigen drei Tagen bekommt man kaum etwas Ordentliches zu essen. Es herrscht Mangel an Brot und Zucker. Frauen aller Gesellschaftsklassen stehen vor den Bäckereien, von der Polizei beaufsichtigt.

Die Städte sind von Kriegsinvaliden überfüllt, von denen die Mehrzahl sich durch Betteln ernährt. In Petersburg nimmt die Armut und Arbeitslosigkeit überhand. Auffällig sind die zahlreichen englischen und französischen Offiziere, die man überall antrifft. Sie halten Ordnung in der russischen Organisation, ebenso wie englisches und französisches Kapital das russische Wirtschaftsleben beherrscht. Große Scharen junger Bauernknechte, arm und stinkend von Mist, kommen vom Lande, um ins Heer eingereiht zu werden.

Die Umgestaltung des englischen Kabinetts.

Die Gründe.

Berlin, 6. Dez. (Von unserem Berliner Büro.) Der militärische Mitarbeiter der „Morning Post“ führte kürzlich die sich gegenwärtig vollziehende Umgestaltung der englischen Regierung auf die deutschen Siege in Rumänien und vor allem auf die kritische Lage zurück, die sich durch die Vorstöße deutscher Seestreitkräfte durch den englischen Kanal und den wachsenden Erfolg des Kreuzerrieges unserer Unterseeboote offenbart. Das ist für die Seemacht Englands verständlich. Wir erinnern uns, daß die politischen Umwälzungen Ende Mai 1915, welche die bisherige Regierung aus Ruder brachten, ebenfalls die Folge gleichzeitiger Niederlagen zu Land und zu Wasser waren. Der Streit um die Schuld an der Dardanellenkatastrophe führt damals zur Umstellung des Kabinetts. Wie ernste Männer aus der englischen Schifffahrt die Lage einschätzen, daß die deutschen Unterseeboote den von der Großkampfschiff-Flotte nicht mehr zu schützenden Lebensruer der englischen Seemacht, die Rohstoffzufuhr des englischen Volkes und die Versorgung seines Heeres bedrohe, zeigt deutlich eine Zuschrift, welche Cecil und Turner an die „Times“ richteten. Turner, der bereits in einem früheren Briefe die starke Bewaffnung der Handelschiffe verlangt hatte, schreibt unter anderem: „Die Deutschen wissen, daß sie nur eine Aussicht haben, den Krieg zu gewinnen, und diese besteht in der Zertrümpelung unserer Handelsmarine. Ihre Wasserflotte und ihre Binnenunterseeboote sind von der königlichen Marine wirksam abgefaßt worden. Die nächste Entwicklung muß ein Ausbau ihrer Ozeanunterseebootsflotte sein, welche die königliche Marine unmöglich in den Grund bekämpfen kann. Darauf müssen unsere Handelschiffe sofort gerichtet sein.“ Man sollte keine Zeit verlieren, ihnen die nötigen Waffen auszuliefern. Das heißt also: Die Handelschiffe sollen rückwärtslos in Kriegsschiffe umgewandelt werden.

Köln, 6. Dez. (Pr.-Tel.) Zum Rücktritt des englischen Ministerpräsidenten schreibt die Kölnische Volkszeitung: Vom deutschen Standpunkt aus sehen wir dem, was sich in England abspielt, durchaus gelassen zu. Asquith war zwar vor dem Krieg kein Heber gegen Deutschland, aber während desselben hat er uns in einer Weise bekämpft, die man nicht als ritterlich bezeichnen konnte. Wenn er jetzt von der politischen Bühne abtritt, so ist das für uns eine Genugtuung. Auch der leitende Mann in dem mächtigsten der uns feindlichen Staaten, muß durch seinen Rücktritt den Fehlschlag der bisherigen Kriegsführung des Bivervandes bestätigen. Von allen leitenden Ministern in den kriegführenden europäischen Großstaaten ist nur noch der deutsche Reichkanzler auf seinem Posten. Auch das ist ein Symptom der Lage. Wenn jetzt die starken Männer in England zur Macht kommen sollten, so kann uns das nur angenehm sein, um so eher wird hoffentlich die Entscheidung fallen.

Fleischlose Tage in London.

London, 6. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Die Handelskammer erteilt eine Verordnung, die die Mahlzeiten in den Hotels, Restaurants und Pensionen regelt. Danach darf kein Abendessen aus mehr als drei Gängen bestehen und keine andere Mahlzeit aus mehr als drei Gängen. Käse, Vorpeifen, Nachtisch und Suppe werden je als halber Gang gerechnet, sofern es nicht konservierte oder frische Fische, Fleisch, Geflügel oder Wild enthält. Es ist beabsichtigt, in kurzem weitere Verordnungen zu erlassen, durch die allgemeine fleischlose Tage angeordnet werden.

Zur Kohlenkrise in Frankreich.

Bern, 6. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Wie das Journal erzählt, rührt die Kohlennot Frankreichs heute unmittelbar von der Krise des Seeverkehrs her. Das Problem wurde rein maritimer Natur, da die Schiffsankünfte unzureichend sind. Diese Auffassung bestätigt das Journal durch die Anführung folgender Zahlen: Im Mai wurden 2 Millionen Tonnen Kohlen eingeführt, im Juni sank die Einfuhr auf 1,6 Millionen, die in den kommenden Monaten nicht mehr erreicht wurde, sobald die Kohleneinfuhr des letzten halbjahres einen Selbstbetrag von mindestens 2,5 Millionen Tonnen aufweist. Nach der gleichen Statistik kann die Kohleneinfuhr im November höchstens 1,475 000 Tonnen statt der erforderlichen Mindestzahl von 2 Millionen Tonnen erreichen.

Die Unruhen in Mexiko.

Von der schweizerischen Grenze, 5. Dez. (Priv.-Tel. z. B.) Laut der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus El Paso in Mexiko gemeldet, daß man südlich von Suarez Kononendonner höre. Aus Furcht, daß General Villa einen Sturm auf die Stadt unternommen werde, sind zahlreiche Einwohner über die mexikanische Grenze auf amerikanisches Gebiet geflüchtet. In Washington erhält sich das Gerücht, daß die Vereinigten Staaten energische Maßnahmen ergreifen werden.

Die feindlichen Heeresberichte.

Die französischen Berichte.

Paris, 6. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 5. Dezember nachmittags. Die Nacht war ruhig auf der ganzen Front.

Flugdienst. Kämpfer haben sich gegenseitig und deutsche Flugzeuge ab, das erste um 19 Uhr 18 Minuten, das zweite um 1 Uhr 5 Minuten. Ein Flugzeug gescheitert auf der Erde bei Metz westlich von Kircul, das andere fiel brandend in den Wald von Kallant westlich von Bedelle; damit erhöhte sich die Zahl der Siege Kämpfers auf 10.

Paris, 6. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 5. Dezember abends. Ein kleiner deutscher Angriff der heute früh gegen die Stellungen nördlich des Dorfes Bant gerichtet wurde, scheiterte gänzlich unter dem Maschinengewehrfeuer. Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen der Front.

Belgischer Bericht. Artilleriekampf auf verschiedenen Punkten der Front, besonders in den Wäldern von Kelm-Chapelle, Dymanden und Steenroate. Nördlich von Dymanden nahmen wie feindliche Posten unter das Feuer.

Von der Saloniki-Front.

Paris, 6. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 5. Dezember. Ostlich der Cerna nutzten die Serben den Erfolg vom 2. Dezember aus und gelangten bis zu den Hängen von Stramina. Alle feindlichen Gegenangriffe wurden mit blühenden Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Laufe des 5. und 6. Dez. erbeuteten die Serben 3 Geschütze und 5 Dampfböden. Nördlich von Paraloo rückten die Franzosen und Serben ebenfalls vor.

Die englischen Berichte.

London, 6. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 5. Dezember nachmittags. Südlich von Loos verlor der Feind mit starken Truppen einen Überfall, der vollständig mißlang.

London, 6. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 5. Dezember abends. Beträchtliches Artilleriefeuer in der Gegend von Loos und Ypern. Unsere Geschütze erwiderten den Tag über erfolgreich. Der Feind leistete zeitweilig beide Anstrengungen, die erfolgreiche Tätigkeit der britischen Luftstreitkräfte. Gestern hatte unser Aufklärungsflugzeug viele Kämpfe zu bestehen. Es zerstörte zwei feindliche Maschinen und zwang 7 weitere zur Landung. Eine britische Maschine wird vermisst.

Kaiser Karl im deutschen Hauptquartier.

Wien, 6. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Kaiser Karl empfing gestern früh den General-Artillerie-Inspektor, Generaloberst Erzherzog Leopold Salvator, in Audienz, hierauf den Chef des Generalstabes, Freiherrn von Conrad, zum Vortrag. Sodann fuhr der Kaiser an den Standort der deutschen Obersten Heeresleitung, wo im Beisein des Feldmarschalls von Conrad eine Besprechung mit Kaiser Wilhelm stattfand, der auch Hindenburg bewohnte. Auf der Fahrt zum Hauptquartier wurde Kaiser Karl in allen Orten jubelnd begrüßt. Nach der Rückkehr aus dem Standort des Armeekorps-Commandos wurde der österreichische Ministerpräsident von Körber in längerer Audienz empfangen.

Zur Vorgeschichte des Krieges.

Köln, 6. Dez. (Pr.-Tel.) Ueber die Vorbereitungen Frankreichs zum Krieg schreibt die Köln. Volksztg.: Uns liegt ein interessantes Dokument, ein französisches Plakat vor, das am 30. Juli 1914 über Berlin in Nordfrankreich angeschlagen wurde, und Verordnungen über die Behandlung der Neutralen und Angehöriger feindlicher Staaten im Kriegsfall enthält. Der springende Punkt ist, daß dieses Plakat nach Angaben der Drauferei bereits 1913 gedruckt wurde und als Feinde die Deutschen und Oesterreicher nennt. Also wußten die französischen Staatsleiter 1913 genau, gegen welche Mächte der Krieg losbrechen würde. Von den Italienern wurde damals kein Wort gesagt, so daß die Annahme berechtigt ist, 1913 habe bereits die französische Regierung gemußt, daß Italien im Kriegsfall nicht mit uns gehen werde.

Das vaterländische Hilfsdienstgesetz.

Sozialpolitik im Hilfsdienstgesetz.

Berlin, 6. Dez. (W.B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Unser geistiger Artikel über Sozialpolitik im Hilfsdienstgesetz hat von einer Seite eine Ablegung erfahren, die wir nicht unwiderprochen lassen können. Wir haben auf die schwierige Lage hingewiesen, die bei der dritten Lesung des Gesetzentwurfs zeitweise entstanden war. Daß uns dabei die Möglichkeit vorgeschwebt hätte, als ob zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten die Bestimmungen, welche die das Gesetz vorsch, ohne Mitwirkung des Reichstags hätten erlassen werden können, ist eine Vorstellung, die der Inhalt des Artikels in seinem Zusammenhang und besonders sein Schluß nicht zulassen. Wir haben deutlich zum Ausdruck gebracht, wie unentbehrlich der Regierung des einmütigen Zusammenwirkens mit der Volkvertretung in dieser großen vaterländischen Sache, wie bei allen Aufgaben, die der Krieg stellt, gewesen ist und bleibt.

Kleinhandel und vaterländische Hilfsdienstpflicht.

Der große Ausschuh des „Verbandes Deutscher Bäcker- und Konditoren“, Berlin, trat am 4. Dezember unter dem Vorsitz des Herrn Colar Tisch zu einer Sitzung zusammen, in der namentlich die kriegswirtschaftlichen Fragen, die des Vaterland bewegen, einer Erörterung unterzogen wurden. Der Ausschuh sprach einstimmig seine Zustimmung zu dem Grundgedanken der vaterländischen Hilfsdienstpflicht aus. Der Kleinhandel wird unbeschadet seiner durch die Kriegseingebung außerordentlich erschwerter Lage sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften an der Durchführung der allgemeinen Dienstpflicht beteiligen. Der Ausschuh gibt der Hoffnung Ausdruck, daß jedoch weitere Eingriffe in das Wirtschaftliche, soweit der Kleinhandel in Frage kommt, nur dann vorgenommen werden, wenn dies unerlässlich notwendig ist. Namentlich möchte er nicht unterlassen, darauf hinzuwirken, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfs, insbesondere mit Bekleidung und Haushaltungsgüterständen, mit zu den wichtigsten Aufgaben der Kriegswirtschaft gehört, sobald bei etwa notwendigen Zwangsmaßnahmen alles Mögliche zur Vermeidung der Verengung der Versorgung der Bevölkerung durch den Kleinhandel zu tun ist.



# Aus Stadt und Land.

Mit dem  ausgezeichnet

**Reisepächter Richard Hartmann, 3. St.** bei einem Unfall im Tode.  
**Reisepächter der Ref. Josef Kühn, Bautechniker** bei der Firma ...  
**Reisepächter Ernst Arnold, Sohn der Witwe Sophie Arnold,** ...  
**Reisepächter Otto Hölzel,** bei einem Unfall in ...

## Sonstige Auszeichnungen.

**Dem Vertrieben Alfred Klein,** Sohn des Wassermeisters ...  
**Dem Vertrieben Otto Hölzel,** bei einem Unfall in ...

## Kriegsausfluß der Verbraucher.

Die Sitzung des Kriegsausflußes der Verbraucher vom 4. Dezember wurde eröffnet mit dem Hinweis auf die bedeutsame Stellung des Kriegsausflußes als ...  
 Die Sitzung wurde eröffnet mit dem Hinweis auf die bedeutsame Stellung des Kriegsausflußes als ...  
 Die Sitzung wurde eröffnet mit dem Hinweis auf die bedeutsame Stellung des Kriegsausflußes als ...

## Ueber Fischfleisch und Fischwurst.

(Mitteilung aus dem Städt. Untersuchungsamt Mannheim.)  
 In Friedenszeiten wurde von der Bevölkerung im allgemeinen ...  
 In Friedenszeiten wurde von der Bevölkerung im allgemeinen ...  
 In Friedenszeiten wurde von der Bevölkerung im allgemeinen ...

## Ein Vortrag über Kriegerheimstätten vor Feldgrauen.

Aus Wils wird uns geschrieben: H. Damasko, der unermüdetste Vorkämpfer für Bodenreform, wollte dieser Tage ...  
 Aus Wils wird uns geschrieben: H. Damasko, der unermüdetste Vorkämpfer für Bodenreform, wollte dieser Tage ...  
 Aus Wils wird uns geschrieben: H. Damasko, der unermüdetste Vorkämpfer für Bodenreform, wollte dieser Tage ...

wertigste ebensowenig oder gar noch weniger als beim Kauf von ...  
 wertigste ebensowenig oder gar noch weniger als beim Kauf von ...  
 wertigste ebensowenig oder gar noch weniger als beim Kauf von ...

Die Sachlage wurde durch den Krieg in einschneidender Weise ...  
 Die Sachlage wurde durch den Krieg in einschneidender Weise ...  
 Die Sachlage wurde durch den Krieg in einschneidender Weise ...

## Kriegs-Weihnachtsbäume.

Der Kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Mainischen ...  
 Der Kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Mainischen ...  
 Der Kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Mainischen ...

\* Verleihung. Dem Kommandeur des 1. Grenadierregiments ...  
 \* Verleihung. Dem Kommandeur des 1. Grenadierregiments ...  
 \* Verleihung. Dem Kommandeur des 1. Grenadierregiments ...

## Ein neuer Vorschlag zur Stärkung der deutschen Volkskraft.

Die Tatsache des Geburtenrückganges in Deutschland, die ...  
 Die Tatsache des Geburtenrückganges in Deutschland, die ...  
 Die Tatsache des Geburtenrückganges in Deutschland, die ...

\* Die Wichtigkeit des beschleunigten Wägenkaufs. Trotz der ...  
 \* Die Wichtigkeit des beschleunigten Wägenkaufs. Trotz der ...  
 \* Die Wichtigkeit des beschleunigten Wägenkaufs. Trotz der ...

\* Verteilung der Bildhauer Schulförderpreise. Bildhauer ...  
 \* Verteilung der Bildhauer Schulförderpreise. Bildhauer ...  
 \* Verteilung der Bildhauer Schulförderpreise. Bildhauer ...

\* Warme Kleidung für Eisenbahnfahrten! Bei der jetzt ringe ...  
 \* Warme Kleidung für Eisenbahnfahrten! Bei der jetzt ringe ...  
 \* Warme Kleidung für Eisenbahnfahrten! Bei der jetzt ringe ...

\* Beleuchtung der Treppen. Die Treppenbeleuchtung hat an ...  
 \* Beleuchtung der Treppen. Die Treppenbeleuchtung hat an ...  
 \* Beleuchtung der Treppen. Die Treppenbeleuchtung hat an ...

\* Jubiläum. Am 4. Dezember waren es vierzig Jahre, seit ...  
 \* Jubiläum. Am 4. Dezember waren es vierzig Jahre, seit ...  
 \* Jubiläum. Am 4. Dezember waren es vierzig Jahre, seit ...

wird eben nur die Ware, aber nicht der wertschöpfende Mensch ...  
 wird eben nur die Ware, aber nicht der wertschöpfende Mensch ...  
 wird eben nur die Ware, aber nicht der wertschöpfende Mensch ...



Deutsches Reich.

Die Spaltung der Sozialdemokratie in Bremen.

Im Bremen, 4. Dez. Die Spaltung in der Sozialdemokratie ist in Bremen nunmehr genau so vollendete Tatsache, wie in Teltow-Beestow. Die linksradikalen in der bremischen Sozialdemokratie haben endlich ihr Wort gekört: in der achten Fortsetzung der Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins — sie tagt seit zwei Monaten allmählich — wurde ein Antrag, die vorgehenden 20 Prozent der erhabenen Mitgliederbeiträge der Zentralkasse nicht mehr zu überweisen, und in diesem Sinne die Beitragsperre zum 1. Januar 1917 durchzuführen, wie bereits kurz mitgeteilt, angenommen. Die Annahme dieses Antrages ist nur die logische Folgerung aus dem bisherigen Vorgehen der linksradikalen, die immer mehr die Herrschaft hier an sich gerissen haben. Sie bekamen Oberwasser, als, mit als erstes der Parteiblätter, die Bremer Bürger-Zeitung im Frühjahr 1915 in das Fahrwasser der Opposition gegen die Politik des 4. August einschwenkte und zusammen mit der Leipziger Volkszeitung und einigen anderen Blättern den Parteivorstand wegen seiner „sozialpatriotischen Haltung“ entschieden bekämpfte. Diese Haltung der Bürger-Zeitung führte Anfang dieses Jahres zur Gründung der bremischen Sozialdemokratischen Partei, die den Standpunkt der Fraktionsmehrheit vertritt und die begründet wurde, weil in der Bürger-Zeitung die Anschauungen der Fraktionsmehrheit überhaupt nicht mehr vertreten wurden. Im Anschluß an diese Gründung erfolgte ein Beschluß des Sozialdemokratischen Vereins, den Geschäftsführer Rolf der Pücker-Zeitung abzusetzen, weil dieser es geduldet hatte, daß die Korrespondenz im Hause der Bürger-Zeitung hergestellt wurde. Der Beschluß blieb aber ohne Erfolg, da die Firmenträger der Bürger-Zeitung, zu denen auch Reichstag-abgeordneter Ober gehört, als Vertreter des Parteivorstandes, ihre Zustimmung erteilten. Der langjährige Parteiführer Niekmann aber fiel den Radikalen zum Opfer; er wurde einigungslos entlassen, offenbar nur deshalb, weil er die Politik des 4. August energisch vertrat. In der Folge geriet der Sozialdemokratische Verein ganz ins linksradikale Fahrwasser. Selbst Reichstagsabgeordneter Henke, der 1. St. zur Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft übergetreten war, erschien der Mehrheit in den Generalversammlungen nicht radikal genug; seine beiden Mitredakteure Krief und Frölich vertraten den Standpunkt der Mehrzahl und mußten die Mehrheit der Versammlungen auf ihre Seite zu bringen. In der letzten die Gründung eines dritten sozialdemokratischen Blattes, der „Arbeiterpolitik“, durch die die radikalste Politik vertritt, lagen also genau das, was sie den Leuten von der Korrespondenz als schwerstes Verbrechen anrechneten. Die Parteimitglieder, insbesondere die Zeitungskommission, wurden noch und nach mit linksradikalen Beschlüssen. Vor einigen Tagen wurde dann beschlossen, die beiden nichtradikalen Redakteure der Bürger-Zeitung, Sonnemann und Donath, zu entlassen und der Bürger-Zeitung keine Parteibeitrag mehr zur Verfügung zu stellen. Als letztes ist jetzt die Beitragsperre erfolgt. Der weiteren Entwicklung dieses Parteistreites wird man mit Interesse folgen dürfen.

Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände.

Nachdem sich schon vor dem Kriege die Verbände der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft“ (S. A. G.), bestehend aus dem Verein für Handlungs-Commis von 1858 (Kaufmännischer Verein), Hamburg, Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig und Deutscher Verband Kaufmännischer Vereine, Sitz Frankfurt a. M., zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden hatten, und nachdem zwischen ihnen und dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, Hamburg, ein Uebereinkommen dahin erzielt worden ist, unzufällige Kampfformen bei Austragung von Meinungsverschiedenheiten völlig zu vermeiden und ferner zwecks gleichmäßigen Vorgehens auf sozialem Gebiet Vereinbarungen zu treffen, ist jetzt ein noch weit bedeutenderes Abkommen zustande gekommen. In einer gemeinsamen Sitzung der Vertreter nahezu aller Verbände am 8. Oktober in Berlin ist beschlossen worden, auf den Grundlagen und im Geiste der schon bestehenden Vereinbarungen eine neue größere Verbindung unter dem Namen „Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände“ (A. K. V.) entstehen zu lassen. Mit dieser Gründung ist ein Ziel erreicht worden, das den meisten Handlungsgehilfen und ihren Führern schon viele Jahre vorgeschwebt hat, das zu erreichen aber erst der Zeit dieses gewaltigen Krieges und des dadurch geschaffenen

Besuchabend des Philharmonischen Vereins.

Der Philharmonische Verein gestaltete sein zweites Konzert wieder zu einem Kammermusikabend, der ausschließlich auf den Namen Strauss gestimmt war und erneut Gelegenheit gab, das treffliche Berliner Klavierquartett der Herren Professor Carl Klingler, Rich. Deber, Fridolin Klingler, R. Waldner, erregt durch Fritz Schward (Viola) und Fritz Münch (Cello), sowie die bekannte Sängerin Ilona Durigo aus Schwaben zu bewundern.

Die Vortragsfolge enthielt in interessanter Sagenüberlieferung die beiden Streich-Septette des Meisters, des eurom schweizerischen G-dur-Septetts Op. 33 aus dem Jahre 1866 in seiner reichgegliederten Holzbläser- und vier Jahre früher entstandenen, leicht eingänglichen und mehr homophon gehaltenen G-dur-Septett Op. 18. Der instruktive Wert solcher Programme liegt auf der Hand, und da auch die berühmten Künstler erstklassig sind, waren alle Vorbedingungen für einen vollen Erfolg gegeben.

Die hohe Ausdauerkraft unserer Künstler zeigte sich gleich in dem G-dur-Septett, dessen kontrapunktische Verschlingungen, Anstreichungen und rhythmische Bewandlungen auf starke Erschlaffen wurden. Doch ihre Ausführung hinsichtlich Bläse, Sauterkeit und Feinheit des Spiels saum einen Wunsch offen läßt, ist bekannt. Die einzelnen Sätze: das düstere grüblerische G-moll-Terzetto mit dem temperamentvoll gegebenen Presto giocoso, das verhaltenmäßige Adagio und das funktvoll aufgebaute Rondofinale kamen in klarem, feindifferenzierendem Vortrag zu schönster Wirkung. Im G-dur-Septett waren besonders die vorrechte Variation des Andante, im Moderato, wo das Thema geistvoll umgearbeitet und pikant harmonisiert erscheint, und die schöne Variation, in welcher das vom 1. Cello intonierte Thema von Bläserkombinationen der Bläser begleitet wird, äußerst subtil ausgearbeitet. Höher aber stand noch das humorvolle F-dur-Scherzo.

Frau Durigo, die wie in den letzten Jahren sowohl als Craxisten wie als Liebesjüngerin hier und in Heidelberg hören dürfen, spendete einige bekannte und weniger bekannte Baden-Badem-Wortspiele. Was und was dieser mit prächtigem ausgeglichener Stimme begabten Künstlerin immer wieder aufs neue entzückt, ist die schlichte Vergleichen ihres Singens, der warmblütige, zu Herzen gehende Vortrag. Die hohe Einfühlungskraft, Temperament und Musikalität offenbaren hier am liebsten in „Scheinweis“ und der als Ausgabe gegebenen „Schweizerlied“, moogen der Stimmungsbildung in „Sonderma“ nicht vermissen erschöpft wurde. Am Klavier besetzte Herr Friedrich Rosen ein aufs neue seine Gewandtheit und Anknüpfungspunkt.

Das Konzert war glänzend besetzt und es fehlte nicht an Beifall und wohlverdientem Applaus.

Burgfriedens unter den Handlungsgehilfen-Verbänden vorbestanden war. Die vielen und großen Aufgaben sozialpolitischer, erzieherischer und auch wirtschaftlicher Art, die nach dem Kriege der Erziehung harren, werden nunmehr ein heiliges Aufeinander gemeinsamer Grundlage verfolgt und sie durch am besten gefördert werden. Der neuen A. K. V. sind folgende Verbände und Vereine beigetreten: Allgemeiner deutscher Buchhandlungsgehilfen-Verband, Leipzig; Buchhandlungsgehilfen-Verein, Leipzig; Deutscher Beamten-Verein, Berlin; Deutscher Verband kaufmännischer Vereine, Sitz Frankfurt a. M.; Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, Hamburg; Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig; Verband junger Drogisten Deutschlands, Sitz Berlin; Verband kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands, Essen; Verband reisender Kaufleute Deutschlands, Leipzig; Verein der deutschen Kaufleute, Berlin; Verein für Handlungs-Commis von 1858 (Kaufmännischer Verein).

Die Volksernährung.

Die Freigabe des Verkaufs von Gemüsekonserven.

Man schreibt uns: Mitte dieses Monats soll der Handel mit Spargel- und Erbsenkonserven freigegeben werden. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß Höchstpreise für diese Erzeugnisse bestehen, die von der Gemüsekonservengesellschaft auch für den Kleinhandel festgesetzt sind. Es gelangen Spargel und Erbsen in einer ziemlich großen Zahl von Sorten in den Handel, wobei für Spargel von besonderer Stärke und für Erbsen von besonderer Mandelförmiger Preise festgesetzt sind, wodurch es ermöglicht ist, die geringeren Arten zu billigen Preisen abzugeben. Die Preise im Kleinhandel betragen für Stangenparagel je nach Stärke 2,47—1,26 Mark für die Zweipfundbüchse, für Brochspargel 1,90—1,02 Mark. Für Schoten stellt sich der Preis für die besten Arten, die sogenannten Kaiserfische, auf 2,15 Mark. Er sinkt mit der Berringerung der Qualität bis auf 0,90 Mark für sogenannte junge Erbsen. Suppenerbbsen kosten 0,84 Mark die Büchse. Eine sehr erhebliche Verteuerung gegenüber der Friedenszeit bedeuten diese Preise nicht.

Letzte Meldungen.

Die Rede Vojellis bei der Eröffnung der Kammer.

Italiens Kriegspolitik und Kriegsziele.

Rom, 6. Dez. (W.F. Nichtamtlich.) Meldung der „Agenzia Stefani“. In seiner bei der Eröffnung der Kammer gehaltenen Rede rühmte Ministerpräsident Vojelli zunächst die Taten des italienischen Heeres und der Flotte. Er gab sodann einen Überblick über die sanitäre Organisation der Armee, über die Wohnnahmen zu Stützpunkten der Truppen und Invaliden, sowie über die Kriegsrenten. Der Ministerpräsident erinnerte sodann daran, daß am 27. August die edle rumänische Nation die Waffen ergriffen habe, für die Verteidigung von Freiheit und Gerechtigkeit. Er entbot dem tapferen rumänischen Volk das mit unbeschreiblichem Mut den härtesten Prüfungen standhält und die großen Opfer für seinen König und seine Armee bringt, seinen glühenden Gruß mit der Gewißheit, daß das Parlament sich ihm warm anschließt. Zu derselben Zeit führt der Ministerpräsident fort, erklärte Italien an Deutschland den Krieg. Die Beweggründe dieser Handlung sind in dem Wortlaut der Kriegserklärung klar genug dargelegt. Ich will bloß hinzufügen, sagte der Ministerpräsident, wie seit unserem Eintritt in den Krieg gegen Oesterreich die deutsche Regierung sich verhält, daß der europäische Konflikt, der sich in die Länge zog, unermesslich zum Kriegszustand zwischen Italien und Deutschland führen mußte. Das ist bewiesen durch die willkürliche Erklärung über die Anwesenheit deutscher Truppen inmitten der österreichischen Truppen die gegen Italien kämpften und durch die Tatsache, daß das italienisch-deutsche Abkommen vom 21. Mai 1916 gerade auf Anregung Deutschlands hin, in der Voraussetzung des Kriegszustandes, abgeschlossen worden ist. Die wenig aufrichtige Durchführung dieses Abkommens durch Deutschland hat nicht einmal andauern können bis um Tag der Erklärung der Feindschaft. Die italienische Regierung hat während mehr als eines Jahres fortwährend die Anwesenheit militärischer Hilfsträfte Deutschlands in Oesterreich und zahlreiche feindliche Bombungen Deutschlands erduldet.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Kirchen-Nachmittag.

In dem am kommenden Samstag von Alie Büttel veranstalteten Kirchen-Nachmittag sind zur abendungsbollen Bereicherung in dem Kirchen-Programm Kinderlieder als zweite und dritte Nummer vorgesehen. Im ersten Teil singt Fräulein Heiberg, von Fräulein Veria Bierig begleitet, Kinderlieder von Schmiede, im zweiten solche von Lambert, u. a. „Som Wauern und den Lauben darf's lächeln alles glauben“. Dagegen trägt Fräulein Büttel, unter Mithilfe der Diakonin, den großen und kleinen Kindern das Gänselein-Märchen und „Die Prinzessin in der Kuh“ vor. Ein Weihnachtsmärchen „Die Dentäpfel“ beschließt den unterhaltenden Nachmittag. (Karten im Vorverkauf im Mannheimer Musikhaus.)

Mannheimer Trio.

Am Montag, den 18. Dezember, geben Billy Keldberg, Hugo Wirtzig und Carl Müller das zweite Konzert im Brahms-Jubiläum. Die Vortragsfolge für diesen Abend verzeichnet: Trio in G-moll, Opus 101; Cello-Sonate in G-moll, Opus 38 und Quartett in A-dur, Opus 24. In letzterem wird die Violasstimme wiederum von Herrn Carl Jos. Perli ausgeführt. (Kartenvorverkauf in den hiesigen Musikhaushandlungen.)

Mannheimer Künstler auswärtig.

Ueber das Auftreten des Herrn Feimh in Reß schreibt die „Recher Zeitung“. Einen äußerst glücklichen Griff machte die Intendantin durch die Berufung des Herrn Hopsensängers Max Feimh vom Groß-Hoftheater in Mannheim, der in der gestrigen Siegfriedaufführung den Mime sang. Die Recher Zeitung hatte die Ehre, einen der hervorragendsten Vertreter dieser Darstellung und gesunglich schwerer Partie als Gast zu begrüßen. Am Anfang seiner Laufbahn war Max Feimh israelischer Tenor, aber sein geringerer als Vokal erreichte dem jungen strebsamen Künstler den Ruf, sich dem Bassfach zu widmen. Welch hohe Stufe der Vollendung er in demselben schon erreicht, hat er uns in seinem gestrigen Mime zu erkennen gegeben. In der Durchführung dieser Mimerolle, welche unbedingt zu seinen Lieblingspartien gehören muß, hat sich der Künstler so verhalten, daß an seiner wunderbaren, nach persönlicher Auffassung geschaffenen Darstellung nicht das geringste auszusagen, wohl aber alles zu loben ist. Er verband getrennt unerschöpfliches charakteristisches Schauspielertalent mit glänzenden Stimmmitteln zu einer erstklassigen Gesamtleistung, deren Wert und Schönheit noch durch eine außerordentliche deutsche und lautmehrliche Aussprache bedeutend erhöht wurde. Man dürfte vielleicht im Laufe der Spielzeit noch Gelegenheiten haben, den Künstler in einer anderen Rolle, vielleicht als Donizetti, zu bewundern zu können.

Es war ein Rechtszustand, der mit dem faktischen Zustand im Widerspruch stand. Als dieser Widerspruch zu heftig wurde, waren wir der Ansicht, daß unsere Würde, die Erfordernisse der Lage, unsere Pflichten gegen die Verbündeten uns die Pflicht auferlegten, den Zwischenschieden und Ausführenden ein Ende zu machen.

Was die künftige Lage im adriatischen Meere anbetrifft, so steht für uns und unsere Verbündeten diese Angelegenheit außer Frage. Der gewünschte Endszug wird uns die Herrschaft im adriatischen Meere sichern. Wir haben uns vorausgesehen und wünschen für die Zukunft ein reges Vernehmen zwischen Italien und den Verbündeten, ein reges Vernehmen zwischen Italien und dem Balkan, ein reges Vernehmen zwischen Italien und dem Mittelmeer. Die Verhandlungen dieser tapferen Völker, sowie die Forderungen stellen ein edles und wesentliches Ziel dar.

Durch die Entsendung von Kontingenten unserer Truppen zur Teilnahme an der Unternehmung von Saloniki haben wir dem Programm der Eintracht und vollkommenen Einheit an der Spitze unserer Verbündeten entsprochen.

Die Mittelmeerinteressen Italiens waren Gegenstand unserer regen Aufmerksamkeit. Italien ist vordringend Mittelmeer-macht. Auf diesem Meere liegt die Zukunft der Welt. Wir trachten nicht nach Vorherrschaft, sondern nur nach einem Gleichgewicht der Kräfte, als die notwendigen Bedingungen für den Frieden und die Wohlfahrt, und haben die feste Überzeugung, daß die aus dem Siege sich ergebende internationale Lage dieses Gleichgewicht im östlichen Mittelmeer gemäßigt wird, denn das Jenseitige bildet einen Pfeiler in der italienischen Politik, nämlich die erhabenen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen unserer Zukunft bilden den Grund für den Umfang, der durch militärische Operationen auf der Front von Salona gegeben wird. Dieses letztere wird einen Kegel unserer strategischen Lage in der Adria bilden und den Ausgangspunkt unserer künftigen Lage in der Mittelmeer-Expansion auf der südlichen Balkanhalbinsel.

Der Konflikt in Griechenland ist beigelegt. Wir haben die Überzeugung, daß man in Zukunft größere Kompromisse nicht vermeiden können. Es kommt und nicht in den Sinn, es nicht unser System — und wir gehen hierin mit unseren Verbündeten vollständig einig —, die zum Krieg zu zwingen, die wir daran teilnehmen wollen. Vor unserem Kriegseintritt 1914 haben wir mit Frankreich und England in Petersburg die volle Zustimmung erklärt, daß in dem künftigen Friedensvertrag Konstantinopel Rußland zufallen solle mit Garantien für die Freiheit der Meerengen.

Wir haben uns später dieser Erklärung angeschlossen, die die Berechtigung der hundertjährigen Pläne unserer tapferen Verbündeten anerkennt. Was Polen anbetrifft, so hat Italien gleichwie seine Verbündeten das Vorgehen des Kaisers von Rußland beifällig begrüßt, als er vor kurzem bezüglich der Einbeziehung von Autonomie über polnische Völkern die verbündeten Verbände abermals bestätigte. Die Polen müßte befähigen im Gegensatz zur Zerstückelung Polens und verletzen das Völkerrecht, indem sie die Tatsache der militärischen Besetzung in der Weise umändern, wie eine Verchiebung der Oberhoheit vornehmen, wobei sie eine ungläublichen Mißbrauch ihrer Gewalt das politische dazu zwingen, gegen den Staat zu kämpfen, dem dieses ein Mitglied von rechts wegen zugehört. Wegen dieser Tatsache die italienische Regierung mit ihren Verbänden bei den neutralen Staaten formell Protest eingelegt. Andererseits schafft das Belgien materielles Befehl hält, in ungeschlicher und unzulässiger Willkür neues Leid in diesem Volk durch Waffenbeschlagnahmen und durch Zwangsarbeit, die von den Siegern den Belgiern auferlegt hat, Feindtätigkeiten aufgedrängt wird. Die belgische Regierung hat uns von dieser Mißbräuch zu den Gebundenen barbarischer Völkern Anzeige erstattet. Inmitten dieser Entschlossenheit wider Gewalt und ungeschlicher Ausdehnungen hat Italien wieder seine edelmütige Mäßigkeit, noch die Heiligkeit seiner Überlieferungen vergessen. Es hat nicht vergessen, daß es Vaterland ist, das Stimmland der Zivilisation.

Die Rückforderung des Palastes Venezia war durch die italienischen Aspirationen. Dieser Akt, der vom politischen Standpunkt aus unanfechtbar ist, verletzt in keiner Weise die Garantien, die der italienische Staat selbst inmitten der gewichtigen Verhältnisse peinlich beobachtet und unermüdlich beobachtet wird.

Vojelli sprach dann von den Kolonien und sagte: Die Kolonien besetzt die Regierung eine Politik der Völkervereinigung übermäßige Vertrauensseligkeit. Ein großer Teil unserer Kolonien ist uns zurückgewonnen worden. Wir hoffen auch die Kolonien demnächst frei zu bekommen. Die italienisch-englische Annäherung bedeutet ein Zusammenwirken der beiden Nationen in Nordafrika und die Entschlossenheit, ein gemeinsames Ziel einzuschlagen und die italienische Regierung wird ihre feierlichen Verpflichtungen einhalten und die eingeborenen Notabeln Libyens teilnehmend lassen an der späteren Prüfung der Zivil- und Vermehrungsmission. Der Ministerpräsident hob hervor, daß Italien ein Spiel einer edlen und werktätigen Disziplin bietet, die die Blüthe des Sieges sei, und schilderte endlich die bürgerlichen Einrichtungen und die im ganzen Lande herrschende Eintracht.

Die Festung Bukarest.

Berlin, 6. Dez. (Priv.-Tel.) Ueber die Festung Bukarest erfahren wir folgendes: Der Ausbau derselben erfolgte in den Jahren 1893—95 nach den Plänen des französischen Generals Briantoni. Die Festung hat 18 Forts und 18 Batterien mit einem 12 Kilometer breiten Gürtel. Die Forts sind im Umfange etwa 71 Kilometer betragt. Die Forts sind mit 1500 Kanonen umgeben und mit zwei 21 Zentimeter-Kanonen, drei bis vier 15 Zentimeter-Kanonen in Panzertürmen, mit 5,7 Zentimeter-Kanonen zur Bestreichung der Gräben versehen. Das Werk zeigt die Gestaltung eines starken Festungswerks. Als Artilleriematerial zeigen sie zwei 21 Zentimeter-Kanonen und eine 15 Zentimeter-Kanone, zum Teil auch 15 Zentimeter-Schnellfeuerturme in verfestigten Türmen.

Für die Festung waren außerdem vorzusehen eine Anzahl anderer Geschütze, die noch aufgestellt werden können und vielleicht bei der Mobilmachung zur Bildung der schweren Artillerie des Feldheeres herangezogen worden sind. Der Ausbau der Festung sollen, wie von anderer Seite gemeldet wurde, 60 000 Arbeiter herangezogen worden sein.

Die englischen Verluste.

London, 6. Dez. (W.F. Nichtamtlich.) Die Blätter vom 30. November bis 2. Dezember enthalten außer den mitgeteilten Verlustlisten noch folgende der Marine Division, die an der Westfront gekämpft hatte, mit schätzungsweise 1500—2000 Mann und eine kurze Liste von den deutschen und südafrikanischen Verlusten.







# An der Wasserkante.

Roman von A. v. d. Eider.

(Nachdruck verboten.)

„Über Tante wollte es nicht merken. Wann soll es dann losgehen, mein Jung?“

„Wenn das Trauerjahr um ist, reden wir weiter davon.“  
„Ja, ach ja.“ Sie verließ sich in die alten trüben Erinnerungen. Für heute kam sie nicht mehr auf das Thema zurück.

Eine ganze Weile hatte Hein Ruhe. Als aber ein Tag wie der andere verging, ohne daß Hein etwas verstanden hätte, fing sie wieder an zu bohren, diesmal mit einem andern Schlußel.

„Ich bin nicht für Liebes- und Heiratsgeschichten“, sagte sie. „Ihr seid beide jung und könnt warten; aber bereuen kann man die Sache doch. So etwas kann gar nicht genug bedacht werden, sagt Obbe.“

Hein ging in der Stube auf und ab. Eine blühliche Rosenschale umschwebte ihn, wo er ging und stand, und es machte ihm augenscheinlich Vergnügen, die Wollengebüde, die er hervorbrachte, zu betrachten. Er antwortete kein Sterbenswörtchen.

Tante Hanna suchte das nicht an. Sie war nun sehr gewöhnt, allein das Wort zu führen. Sie konnte auch ohne Steuer rüberen.

„Habt Ihr Euch denn noch gar nicht besprochen, wann es losgehen soll mit der Verlobung und mit der Hochzeit?“  
„Kommt alles zu seiner Zeit.“

„Ja, bei Dir hat alles Zeit. Du tust erst einen Schritt und dann noch einen, wo andere Leute mit beiden Füßen zugleich springen. Danke Gott, daß ich noch da bin und Dir beistehen kann. Du läufst sonst am Ende gar nicht zu einer Frau.“

„Wenn Du mir dazwischen kommst, betraue ich überhaupt nicht.“ Mit diesen Worten ging Hein hinaus, und die Tante wußte Bescheid: Sie mußte ihn in Ruhe lassen.

So verhielt sie denn ihr Gesicht bei Etine. Die war zungänglicher. „Versieh Dich man nicht, ich, feld i r jun en Leute jupp. Freilich, das Trauerjahr muß ja erst um sein, und Hein hat vorerst auch andere Dinge in den Kopf z. ehmen; aber die Aussteuer, mein Deern, damit wird es Zeit.“

Da wurden Etines blühende Wangen noch einmal so rot. Ihre Hände rührten sich noch einmal so flink, und Obbe sah dabei und summite ihr Lieblingslied vom Rosenkranz.

Obbe und die Tante wurden nicht müde, Lustschlösser zu bauen. Sie malten sich alles bis ins Kleinste aus. Es war schon ausgemacht, wen sie zur Hochzeit luden, wie die Gäste sitzen und was es geben sollte, wo man den Wein bestellte und wer das Brautpaar nähete. Bis in die kleinsten Einzelheiten war alles wohl erwogen.

Etine sagte nichts dazu; aber Hein ging bei der leiseften Anspielung sofort hinaus, piß sich ein Lied und kam sobald nicht wieder zum Vorschein.

„Er ist ein Dickkopf!“ sagte Hanna. „Stine, Etine, du wirst noch viel an ihm zu erziehen haben.“

Hein und Etine schrieben sich selten. Sie gaben beide nicht viel auf Geschehenes, und ein Brief von und nach Süden gebrachte zwei Tage zu seiner Reize. Was konnte aber in jenen Tagen nicht alles passieren. Zudem war das Briefschreiben Heins schwache Seite. Er verstand sich nicht darauf, schöne Worte zu machen.

Das letzte Schreiben Etines machte ihm Kopfschmerzen. Er verstand nicht, was sie schrieb, und er wußte nichts darauf zu antworten.

„Ach, Hein,“ schrieb sie, „was sind wir doch für Kinder des Augenblicks! Wie idrlich ist unser Handeln. Wir sehen unsern Sinn auf etwas, was wir in der Ferne sehen, und halten wir es, dann verwandelt es sich in unseren Händen. Ich bin nicht mehr die Liebe früherer Tage, Hein, ich fühle mich unsicher, schwankend — ein Gefühl, das ich sonst gar nicht kenne. Das macht vielleicht der stete Wechsel hier. Heute scheint die Sonne, alles blüht und lebt, als ob es Sommer wäre — morgen ist vielleicht alles mit Eis und Schnee bedeckt. Heute fühlt sich Kascha so wohl, daß man glauben könnte, sie wäre gesund — morgen ist sie zum Sterben kland. Tu mir nicht verstehen, Hein, wenn ich Dich bitte, habe Geduld mit mir.“

Hein Bubbers las diese Stelle drei bis viermal. Er wurde nicht flug daraus.

„Wunderliches Zeug!“ murmelte er. „Wir das Vete, seine Vete, die so flug wie ein stabler re Mann und so klar war, daß man ihr an den Augen ablesen konnte, was sie dachte?“

Woher kam ihr das Gröbsten? Was spielte sie in ihren Briefen „Verstehens“? Er wußte nicht mehr, wie es mit ihr stand, und von allem, was er ihr geschrieben, von Tapeten, Malen und dergleichen stand nicht ein Wort darin!

Hein blühte sich in seiner Stube um. Er sah auf die alten dicken Möbel, auf seinen Anzug — alles Neu von seiner Einfachheit. So stand er da: ein schlächter Mensch auf festem Grunde, und er hatte gestaunt, das seine, kluge Mädchen merke

zu ihm herabsteigen. Er hätte ihr gern beide Hände entgegen gereicht und sie auf seinen starken Armen durchs Leben getragen. Es ließ sich gut an, wenn ein feines Fräulein ein wenig von seiner stolzen Höhe herabstieg; das machte sich aus und zierlich. Aber sollte er, Hein Bubbers, der sein Leben lang einen schweren Gang gehabt hatte, der schon ein kleiner Mann war, als er die ersten Höschen bekam, sollte er die wacklige Leiter zu der höheren Bildungsstufe mühsam heraufstimmen? Und wenn er oben stand, würde ihm da nicht schwindlig werden? War er dann noch der alte Hein Bubbers? — Nein! Nein! Er konnte es nicht. Er blieb stehen, wo er stand, und die alte Tante Hanna, wo Obbe Dreesen und Etine waren. Er konnte sich von diesen nicht trennen. Es gehörte zu ihnen und sie zu ihm.

Etine! Ja, die war nicht so flug und fein wie Vete; aber schmuß und stark war sie, und dabei ein treuer Kamerad.

Hein Bubbers riß den Brief Etines mitten durch und warf ihn ins Feuer. Er wußte keine Antwort darauf.

Tante Hanna kam an ihrem Stod ins Zimmer gehumpelt. Die Schirmmütze sah tiefer als je ins Gesicht gedrückt. Wackrig ließ sie sich in den Lehnstuhl nieder.

„Ich war drüben bei Zule,“ sagte sie, während sie nach Luft schnappte — das schnelle Sprechen fiel ihr schwer, aber sie konnte sich nicht an eine langsame Art gewöhnen — „nützlich war alles voller Freude, und nun sieht es wieder schlecht.“

„hm,“ machte Hein gleichmütig, während er einen tiefen Zug aus seiner Pfeife tat.

„Er kann einem leid tun, der arme Doktor,“ fuhr die Tante fort. „Er mag bald mehr Sorgen haben, als Haare auf dem Kopfe. Es geht ihm alles schief. Ehen machte er den Nachschuß für die Kleine zurecht. Ein kümmerliches Geschäft ist es, und ich bin dazwischen, sie verfallen die Lichter draußen, ein verunzühtes Gesicht machte er nicht dabei. Zule hat die Runden, schöne braune Runden mit Mandeln und Suttade. Was die Tränen, die da mit hineinbegeben wurden. Ich kann nicht einen Happen davon essen. Es tut mir zu leid um die beiden da unten.“

Hanna Bubbers fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen und starrte vor sich hin. Die beiden da unten waren Kascha und Vete.

„hm, hm,“ machte Hein. Er zog an der Pfeife und blies den Rauch von sich; aber es hatte keine Art. Sein Herz wurde weich, ohne daß er es wollte, viel zu weich für einen so weitesten Mann.

(Fortsetzung folgt.)

## Amliche Bekanntmachungen

### Bekanntmachung.

Die unentgeltliche Abgabe von Gemüsepflanzen.  
Gemüsepflanzen sollen die Bürger unentgeltlich abgeben. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

### Arbeitsvergebung.

Die Entwässerungsarbeiten der Wasserhalle mit Toilettenanlage. Die Arbeiten sollen am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

### Arbeitsvergebung.

Die Entwässerungsarbeiten für die Innere und Reizere Abteilung der Krankenhaus-Neubaus sollen am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

### Arbeitsvergebung.

Die Erd- und Fundament- und Maurerarbeiten für den Bau der Innere Abteilung der Krankenhaus-Neubaus sollen am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Arbeitsvergebung.

Für den Bau der B 3 Schule sollen die Entwässerungsarbeiten sowie die Herstellung der sanitären Anlagen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Abfälleverkauf.

Altes Eisen- und Schmiedeeisen, Holz, Lumpen, Schutt, Wellblech, Papier- und Pappeckelabfälle werden gegen Vorzahlung an den Abfallverkaufer abgegeben. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Sindiges Arbeitsamt, Mannheim.

Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Arbeitsvergebung.

Für den Bau- und Erweiterungsbau der Victoria- und Othobaldschule sollen die Entwässerungsarbeiten im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Handels-Hochschule Mannheim.

Abend-Vorlesungen im Winter 1916/17. Die Vorlesungen sollen am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Arbeitgeber und Arbeitnehmer beim Wiederaufbau der Friedenswirtschaft.

Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Bierbrauerei Durlacher Hof A.-G.

Die diesjährige 22. ordentliche General-Versammlung findet am Samstag, den 16. Dezember d. J., 10 Uhr vormittags, im Sitzungssaal der Rheinischen Creditbank in Mannheim statt. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Weihnachtsbills.

Die dritte Weihnachtsgeldverteilung soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Weihnachtsbills.

Die dritte Weihnachtsgeldverteilung soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Weihnachtsbills.

Die dritte Weihnachtsgeldverteilung soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Die Badische Landwirtschaftskammer.

Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## 100 tragende Schweizer Ziegen.

Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Das Volksbad.

Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.

## Dreherarbeiten.

Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden. Die Abgabe soll am 10. Dezember 1916, vormittags 10 Uhr an die Kanzlei des unterzeichneten Amtes (Rathaus N 1, 2. Stock) abgegeben werden.



# Dresdner Bank

Filiale MANNHEIM

P 2, 12, Planken.

Aktienkapital und Reserven **Mark 261000000**

Besorgung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

## Concordia

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft  
Gesamtvermögenswerte Ende 1915: 199 Millionen Mark.  
Gegründet im Jahre 1853.

### Kriegsversicherung

mit je nach Lage des Falles aufschleubarer Zahlung der Kriegszusatzprämie. Bis zur Einberufung zuschlagfrei. Sofortige Auszahlung der

vollen versicherten Summe auch im Kriegssterbefall ohne Nachschußzahlung oder Umlage seitens der Versicherten  
Mitarbeiter in allen Berufsreisen gesucht.

Anschaff durch: **Walther & von Reckow**  
Mannheim L 14, 19 Telephon 516

## Grosser Posten billige Zigaretten

hat zu Engrospreisen abgegeben  
**Max Lehmann & Co.**  
S 6, 21. 47785

**E. Moschlin, G.m.b.H.**  
Hainr. Lanzstr. 43, Tel. 5457.

### Gute Oefen

Zur Beheizung von Werkstätten, Lagerhallen u. sonst. Räumen, wo eine Wärmequelle nicht zur Verfügung steht, empfehlen wir unseren seit Jahren hergestellten

**Original-Möhrle-Sanitäreisen**  
Einfacher Betrieb. Grösste Reinlichkeit. Jedes Brennmaterial verwendbar.  
Zahlreiche Kochstellenanlagen.

## Neue Packpapiere

in Bogen und Rollen  
**Sig. Kuhn**  
Telephon 8958 T. G. S. Telephon 8938.

WINTER 1916/17

## KLEINES KURSBUCH

MANNHEIM  
LUDWIGSHAFEN WEIßBIRG  
WEINHEIM

mit **Sondereinlage**  
enthaltend die seit dem 15. November vorgenommenen

## Berichtigungen

Preis: 20 Pfennig  
Berichtigungsblatt allein 5 Pfennig.  
Zu haben in allen  
Buchhandlungen, Papier- und Schreibwarenhandlungen u. Zigarrengeschäften.

## Kein Waschtage mehr

ohne unsere patentierten Dampf-Waschautomaten, der im Gegensatz zu sonstigen Waschmaschinen — die Wärme selbständig, d. h. ohne jede Mühe wäscht und gleich heftig desudiert. Man legt die eingeweichte und eingeseifte Wäsche in den jederseits drehbaren Automaten und bekommt sie nach kurzer Zeit gewaschen wieder heraus! Kein Leiden, Stoßen oder Schüttern, daher größte Schonung, auch der feinsten Gewebe! Keine schädliche Mühe, ohne Waschlauge und ohne jede körperliche Arbeit vollzieht sich der Waschprozeß, lediglich durch Zusammenwirken von heißem Dampf und heißem Seifenwasser, welche von Schmutz aus der Wäsche herausspülen. In jedem Raum und auf jedem offenen Küchenherd, aber auch in kleinen Spülkäsen, Kesseln, etc., kann man, bei weitem unsern Automaten eine immerwährende **Ergänzung an Seife, Reibmaterial, Wasser, Lohn, Arbeit und Zeit!**

Außerordentliche Verbilligung in der Zubereitung ermöglicht es, die Anschaffung ohne störende Ausgabe, baldmöglichst innerhalb eines Tages nach Lieferung, falls der Automat für ein Erwachen nicht anzuordnen, sicher vor jeder Entfärbung! Lassen Sie sich unsern Waschautomaten kommen, von dem bei in Tenende im Gebrauch sind und die wir überallhin ohne Nachnahme und ohne Vorauszahlung oder Anzahlung bereitwillig liefern. Unser Waschautomat bedeutet die endgültige Befreiung von aller Wascherei!

D. R. P.

**Verlangen Sie die für Sie geeignete Größe; bei eventuellem Nichtgefallen tragen Sie lediglich die geringen Transportkosten!**

Größe	Inhalt Liter	Automat Nr.	Preis	Geignet für
I	20	30	6,-	Küchenherd usw.
II	30	40	11,-	Küchenherd usw.
III	45	50	16,-	Küchenherd usw.
IV	60	60	21,-	Küchenherd usw.
V	100	80	36,-	Küchenherd usw.

Gas oder Kohlenheizung? Unsere Gasöfen sind an jede Gasleitung anzuschließen, unsere Kohlenöfen an je eine Feuerung anzuschließen. Alle Automaten können ohne Weiteres auf jedem offenen Küchenherd benutzt werden.

Zahlweise: Sofern nicht Barzahlung erwünscht ist, kann die Begleichung ohne Preiszahlung in 12 Monatsraten erfolgen. Es kann ein Automaten im Werte von 60 Mk. durch Monatszahlungen von 5.- Mk. erworben werden.

Vertreter u. Wiederverkäufer an allen Orten gesucht!  
**Dampf-Waschautomat-Gesellschaft**  
Breslau II, Postfach 410/152

## Hauszinsbüchlein

für monatliche und vierteljährliche Zahlungen stets vorrätig  
in der Dr. H. Baas'schen Buchdruckerei G. m. b. H.

## Heinrich Böhm

Papierhandlung, Buchbinderei  
MANNHEIM G 3, Nr. 8  
Tel. 1912

Mitglied des Allg. Rabbinerparvers. Bitte meine Rabbinerbriefe zu beachten  
empfiehlt für Feldpost-Liebesgaben

Notizbücher	Briefpapiere	Rechnungsbücher	Feldpost-Karten
Zeschenkalender	Kartenzettel	Kochbücher	Postkarten
Mundharmonika	Feldpost-Karten	Rechnungsbücher	Postkarten
Spieldosen	Feldpost-Karten	Rechnungsbücher	Postkarten

Christbäume für Soldaten, versandfertig

Erste Mannheimer Versicherung gegen Unglücke, begr. 1900

## Inh. Eberhardt Meyer

Colonnade 10 Mannheim Teleph. 2313

Beseitigt Unglücke jeder Art unter weitgeh. Garantie.  
Spezialist in radikaler Wasserversicherung.  
25jährige praktische Erfahrung.

Aeltestes, grösstes und leistungsfähigstes  
Unternehmen am Platze.  
Kontrahent vieler staatlicher und städt. Behörden.

Schwarze Hüte von 4.50 bis 25 Mk.  
Trauerhüte  
Hugo Zimmern, N 2, 9, Kunststr. 1908.

### Im Hohlwege.

Von Gustav Bied.

Wir saßen auf dem Weidenhügel, der Gutsinspektor und ich, und blühten über die Felder und Wiesen zur Stadt hinüber. Die Sonne hatte wochen- und monatelang von der Erde zu Pulver und Asche verbrannt. Heute war Sonntag, und die Leute des Gutes trieben sich gepulvert im Wolde rings umher und lachten und redeten laut, wie es eben Bauern tun, wenn sie mit dem Gewissen und den Bauch voll Feiertageessen ohne Ziel und ohne an das Morgen denken zu müssen, zusammenkommen können. Die Sonne hing hinter dem Walde und warf lange goldrote Streifen schräg über die weissen und weißgelblichen Büschel des Roggenfeldes, die standen im leichten frischen Winde nickten und schaukelten, der Abendzeit, vom Reere herangeht.

„Wohin kann man doch atmen?“, fragte ich. „Wenn nur die Sonne nie mehr zum Vorschein käme!“

„Wenn Sie der liebe Gott nur beim Wort nähme“, sagte der Inspektor.

„Nun kommen Sie nun mit, dann will ich Ihnen etwas zeigen.“

Wir erhoben uns von der Bank, und ich wollte den Hügel hinuntergehen, auf demselben Wege, den ich gekommen war. „Nun, hier!“ rief er. „Wir müssen hier durchgehen!“

Wir schritten über einen schmalen Pfad, wo wir gehen und uns gleichsam mit den Armen und Händen über den dünnen Halmzweigen vorwärtsrudern mußten, bis von beiden Seiten herüberstreckten und fast den Durchgang verperrten.

„Hier es war frisch und kühl hier drinnen.“

„Wo soll ich leben?“ fragte ich.

„Die Sonne“, sagte der Inspektor feierlich. „So leicht können Sie nicht davon. Sie sollen für Ihre Majestätbefeihung Sorge tun.“

Und wir gingen weiter.

„Hier müssen wir herunter.“

Der Pfad hörte plötzlich auf. Und drei, vier Ellen unter dem Pfad sah ich vor mir einen Weg, den eigentümliche, alte, kahle Bäume überbachteten, deren Zweige sich hoch oben, wie Hände, ineinander verflochten, wie ein Netz verknüpft waren.

„So — lassen Sie meinen Stoch an! — — Na. Sie haben nicht etwa Angst? — — Springen Sie nur zu!“

„Hier standen unten in einem Hohlwege. Hier war es dunkel — ein grünes, glasartiges Halb Dunkel, hervorgegangen aus dem schwindenden Licht, das sich durch die dichten Astnetzen hindurchbohren mußte. Es war, als stünden wir in einem von goldblauen, flüchtigen Glas bedeckten Tunnel. An den feilen, festrechteten Wänden des Tunnels entlang wandten und wandten sich die graubraunen und aschfarbenen Mauerwerkeln aus dem obergelben Ton heraus und hereten sich ineinander. Sie sahen aus wie Schlangen, die im

Tode erstarrt waren, wie tausende von seltsamen armdicken Zweigen, die sich einst im Kampf ums Dasein ineinandergeflochten und gewunden hatten, aber die nun dort, halb zwischen Steinen und Erde herausragend, erstarrt, leblos, gelblich, totgestreckt von den gegenseitigen gischtwangeren Nischen.

„Das ist der Stoch des Gutes“, erklärte mir der Inspektor. „Die Bauern hier in der Umgegend haben wer weiß wie oft verflucht, den Weg auszulagern, zu planieren und zu verbreitern, denn es ist nämlich ein öffentlicher Weg und bei Winterzeit ist er ja nichts weniger als angenehm; aber wir haben uns ja jedesmal dagegen gestemmt, und noch darf er also leben.“

„Oder tot daliegen“, sagte ich.

„Ach ja, auch das, freilich. Aber jetzt passen Sie auf. In einem Augenblick ist er lebendig.“

Er wendete sich und deutete mit seinem Stoch zum obersten Ende des Tunnels empor. „Sehen Sie dort hinauf.“

Ich hob den Kopf.

Es war, als hänge dort von den Zweigen der Bäume ein dünner goldroter, zitternder Schleier herab, der den obersten Eingang des Hohlweges verdeckte. Es bedte und wogte und schillerte feindwärts und die nächsten Wurzeln und Steine dort oben nahmen eine rotbraune, rostartige Färbung an und schienen sich zu bewegen, größer zu werden, zu schwellen, Leben zu erhalten, zu trabdeln, zu kriechen, zu atmen und sich in lebendigem Kampfe zu winden.

„Nun, sehen Sie nur!“ rief ich unwillkürlich.

Und der gute dicke fünfzigjährige Inspektor schien mit ein geheimnisvoller Zauberer zu sein, der mit seinem knorrigen Zauberstab das tote zum Leben erweckte.

„Es kommt noch besser“, sagte er und lächelte zufrieden über meine Regeneration. „Sehen Sie jetzt: Es werde Licht!“

Und ich sah die untere blutrote Rundung der sinkenden Sonne unter den Kronen der Bäume hervorfließen. Und ich sah, daß die Sonne vollständig vor die Oeffnung des Hohlweges gleiten und den ganzen Tunnel mit ihrem Licht erfüllen wollte.

„Sie geht nur ein paar Abende im Jahre direkt dort oben vor der Einfahrt unter“, sagte der Inspektor. „Freuen Sie sich, daß Sie gerade heute Abend gekommen sind.“

„Das tue ich auch, weiß Gott“, sagte ich.

Und hier und tiefer sank die Sonne. Lange, stummernde Strahlenbündel wälzten über den Zweigen und Stämmen der Bäume und jagten das Dunkel des Hohlweges vor sich her, uns entgegen. Die wir ungefähr in der Mitte standen. Steine und Wurzeln bekamen Farbe und Leben. Braune, rote und goldgelbe Schlangen tauchten zu beiden Seiten des Weges auf, je nachdem das Licht sich weiter und weiter ausdehnte. Sie wandten und ringelten sich durcheinander und wälzten ihre leuchtenden Körper die Wände des Tunnels entlang, als wirbelten sie aus tausenden von Löchern hervor.

„Sie sind ja lebendig“, sagte ich.

„Ja, natürlich sind sie lebendig“, nickte der Inspektor.

Jetzt hing die Sonne rot und flammend wie eine ungeheure, glühende Kugel dort oben unter dem Portal des Weges. „Wenden Sie sich um und sehen Sie“, gebot der Zauberer an meiner Seite.

Und ich wandte mich um und sah unsere Schatten an den Steinen und dem Saes des Hohlweges entlang fliegen wie zwei tannenhöhe Niesen.

„Leben Sie jetzt!“

Und der Inspektor bog sich die Arme und Beine zu bewegen, mit dem Kopfe zu nicken, sich zu verneigen und mit seinem Stoch um sich zu schlagen. Und sein Schatten fuhr in dem hohen, leuchtenden Trichter umher gleich Stützen und Fegon dunkler, starrer Wölfe, die sich bald an der Erde entlang wälzten, bald sich zwischen Schlangen und Zweigen der Baumwurzeln wandten, und bald zwischen den Blättern und Zweigen hoch oben entschlipfte.

Da ertönte auf einmal Gelächter und Rufen am untersten Ende des Weges.

Und wir sahen einen Zug gepulverter Burschen und Mädchen aus dem Dunkel dort unten hervorschweben und auf uns zukommen. An der Spitze ging ein kleiner lakker Mann mit einem ungeheuren Strohhut auf seinem kugelförmigen Kopfe. In den Händen trug er eine Hornorgel mit Klappen, Pfeifen, und er zog sie flüchtig aus und ein und lächelte breit und schlug den Takt mit seinem Kopfe, während er eines dieser langgezogenen lustig-rührender Ueberflöte, die beim Volk so beliebt sind, von unglücklicher Liebe und Kummer und Jähnelkappern, vom reichen Mads und der armen Witte. Und die jungen Burschen und Mädchen, die uns folgten, sangen den Text dazu. Aber ihre Gesichter leuchteten in den Strahlen der Sonne, und die Augen lächelten und die Lippen lachten.

„So wars recht, Kinder“, nickte der Inspektor, als der Zug vorüber kam.

Und Burschen und Mädchen nickten wieder, und der lakke Spielmann zog und drückte aus Selbstbestrafen auf seinem melancholischen Instrumente.

Ein großer, breitschultriger Bursche in Hemdsärmeln und weißen Leinwandhosen trat vor uns hin.

„Erlauben Sie, Herr Inspektor, daß wir oben auf dem Weidenhügel ein kleines Tänzchen riskieren?“

„Na, mein'wegen, Per. Aber drückt die Mädchen nicht zu sehr in dieser Höhe!“

„Ne, nee, alles mit Mosen! Danke Herr Inspektor!“

Und Per sprang zurück zu seiner Aue und schlang den Arm um ihren Leib.

Und der Zug ging weiter vorwärts, mit dem Licht dort oben, unter Gelächter und Gesächter und scherzenden Reden.

Aber als die Schar verschwunden und der lakke Sonnenfroh erloschen war und der Hohlweg wieder dunkler und öde mit seinen erstarrten, leblosen Schlangen und Schnecken dalag, wandte ich mich zu dem guten, dicken Inspektor um, deutete in der Richtung des Weidenhügels in die Höhe und sagte mit betrübter Stimme:

„Selig sind die an der Seele Geunden, denn sie bedürfen keiner Leistung. Meine drei Finger und meine neuen grüngelbten Hosen würde ich darum geben, wenn ich so wär wie einer dieser Kleinen!“

„Quatsch, das würden Sie nicht tun“, lachte der Inspektor. „Legte seinen Arm in den meinen. Kommen Sie, gehen wir nach Hause in den Wigwam und hofen uns eine Regenstärkung.“



